

Erntedank



Es geht uns gut, aber wir können nicht dafür

In diesen Wochen werden Feiern zum Erntedank vorbereitet. Um dankbar zu sein, braucht man keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Es ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, wenn Natur, Witterung und fleißige Hände günstig zusammenwirken, so daß für unser tägliches Brot gesorgt ist. Hinter den gefüllten Supermarktregalen steht, für den Käufer unsichtbar, ein Heer arbeitsamer Frauen und Männer, deren unverdrossener Einsatz für ein reichliches Angebot an frischer Ware sorgt.

Das Erntedankfest lenkt unseren Blick nicht auf die Vielzahl der künstlich hergestellten Genußmittel, sondern auf das ursprünglichste Lebensmittel des Menschen, das schlichte Brot. Wir können uns heute kaum vorstellen, wie abhängig unsere Vorfahren von einer guten Ernte waren: Unwetter, Pflanzenkrankheiten, Krieg, Verwüstung, Vertreibung – Bedrohungen aller Art riefen turnusmäßig Hungersnöte hervor. Wir leben schon seit vielen Jahrzehnten im Überfluß.

Überfluß und Hunger

Alte Menschen haben noch ein Bewußtsein für mögliche Bedrohungen des Wohlstands bewahrt. Sie erinnern sich noch an jene Zeiten, deren Nöte uns bislang erspart geblieben sind (und hoffentlich auch bleiben). Seit es uns gut geht, sind die entferntesten Winkel der Welt in den Blick gerückt. Schon Kinder wissen: ein Teil der Menschheit hungert, während der andere sich mit Problemen der Überernährung und den damit einhergehenden Zivilisationskrankheiten herumplagt. Schulbücher im Fach

Religion und Ethik belehren die jungen Leser ausführlich. Die Botschaft zwischen den Zeilen ist diese: Du sollst ein schlechtes Gewissen haben, weil es unserer Gesellschaft gut geht.

Weil es uns gut geht ...

Geht es anderen schlecht, *weil* es uns gut geht? Sobald sprachlich eine kausale Beziehung zwischen unabhängigen Sachverhalten hergestellt wird, deren Bedingungen nichts miteinander zu tun haben, verirrt sich das Denken. Herrn Y geht es nicht deshalb schlecht, *weil* es seinem Nachbarn X gut geht. Die Fahrt in die intellektuelle Sackgasse endet nicht selten mit der Abstrafung für böse Absicht. Moralisieren aber weckt Widerstand. Niemand läßt sich gern bösen Willen unterstellen, wenn sein Gewissen nicht schlägt. Hier die Hungernden, da die Satten der Wohlstandsgesellschaft – mit Blick auf unsere unbeteiligten Kinder ist dies keine individuelle Schuldfrage, sondern Schicksal. Michael und Annamaria aus Gunzenhausen *trifft keine Schuld*, wenn sie in der Schule ein leckeres Pausenbrot verzehren können, während Benhazin und Mwangaza tausende von Kilometern entfernt hungern müssen. Obwohl – oder gerade *weil* uns keine Schuld trifft, können wir unsere Hilfe anbieten.

Bewußtwerden und dankbar sein

Uns geht es gut, weil es uns gut geht. Auf viele Lebenserscheinungen und Fragen gibt es keine sinnvollen Antworten, auch wenn immer wieder nach

solchen gesucht wird. Vordergründige Erklärungen entpuppen sich rasch als Halbwahrheiten, welche die Grundlage für schädliche Ideologien und hartleibige Dogmen bilden. Die populäre Klage über volle Bäuche hier und Hunger dort als eine Art Mantra – wer nimmt sie ernst? In der Erziehung soll die bittere und mit pädagogischem Zeigefinger geführte Klage über Ungerechtigkeit und Ungleichheit zur sittlichen Entfaltung des Kindes beitragen: »Iß dein Nutellahörnchen auf! Kinder in XYZ wären froh, hätten sie ein Stück trockenes Brot!« Was soll dies bewirken außer vordergründiger Anpassung, verbaler Heuchelei und verheimlichten Gefühlen des Mißmutes? Dankbarkeit, Mitleid, herzliche Opferbereitschaft – solches sind Empfindungen, die für das friedliche Zusammenleben der Menschen eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Aber sie können weder gelehrt noch befohlen werden. Sie taugen nicht für den curricular verankerten Unterricht. Die sittliche Einstellung des Menschen entwickelt sich allmählich mit seinen Handlungen. Befehl und Gehorsam heben die Moral genauso wenig wie sie diese herstellen können. Gefühle kann man nicht wollen.

Fröhlichkeit und Stille einüben

Wenn in diesen Tagen das Erntefest gefeiert wird, freuen wir uns! Wir haben allen Grund dazu, dankbar zu sein. Aus dem Glück der Dankbarkeit erwächst das Mitgefühl mit den Unglücklichen. Darüber aber muß man nicht unentwegt sprechen; ebensowenig sollte man ständig nach Schuldigen suchen. Schuld läßt auf sich, wer mit Absicht das Böse zu tun wählt, obschon er das Gute kennt.

Lehren wir unsere Kinder zu teilen, indem wir uns gemeinsam mit ihnen an dem erfreuen, was unser Leben angenehm macht. Auch für Nichtchristen ist das Vaterunser ein tiefsinniges Gebet, das von Hochmut befreit – es ist entstanden aus der Erkenntnis, wie wenig der Mensch seine Geschicke selbst zu lenken vermag, wenn sich schicksalshafte Mächte gegen ihn und seine Pläne wenden. Diese Erkenntnis bildet den Kern aller Religion. Danken wir in diesen Tagen nicht nur für das Brot, sondern für alles, was unser Leben lebendig, bunt und schön erscheinen läßt.

Karin Pfeiffer